

# Das fatale Treffen mit «Boris»

*Im Tötungsdelikt im Zürcher Seefeld wird eine weitere Person in Untersuchungshaft genommen*

**Tobias Kuster lernt im Gefängnis Pöschwies den Erpresser «Boris» kennen. Das Treffen hat dramatische Folgen: Der Litauer soll den jungen Schweizer zum Tötungsdelikt im Seefeld angestiftet haben.**

FLORIAN SCHOOP, FABIAN BAUMGARTNER

Zwei Männer lernen sich im Gefängnis kennen. Der eine ist ein pathologischer Lügner und droht mit Bomben. Der andere ist ein Räuber und mehrfacher Gewalttäter. Ihr Zusammentreffen hat fatale Folgen.

Am 8. April schreiten Polizisten in die Haftanstalt Pöschwies und nehmen einen dieser Männer fest. Die Behörden verfrachten den Litauer, genannt «Boris», in Untersuchungshaft. Was merkwürdig klingt, geschieht aus gutem Grund: Der 36-Jährige soll während seiner Haft eine weitere Straftat begangen haben. Er gilt als Komplize von Tobias Kuster, seinem ehemaligen Mithäftling. Dieser hatte am 30. Juni des vergangenen Jahres im Zürcher Seefeld einen unbeteiligten 43-jährigen IT-Fachmann mit mehreren Messerstichen getötet.

«Boris» könnte den Ermittlern nun das liefern, wonach sie so lange gesucht haben: ein Motiv für die Bluttat von Tobias Kuster. Sie verdächtigen ihn, den jungen Schweizer zur Tat im Seefeld angestiftet zu haben. Im Raum stehen sogar noch weitere mögliche Delikte, welche die beiden Männer geplant hatten. Dies schreibt die Zürcher Oberstaatsanwaltschaft am Donnerstag in einer Mitteilung.

## Ein «pathologischer Lügner»

Auf seine Spur kommen die Ermittler durch ein merkwürdiges Schreiben, das am 28. Juni 2016 an den Zürcher Kantonsrat geschickt worden war. Der Autor des anonymen Drohbriefts verlangt darin die Freilassung des Litauers. Erfolge diese nicht, müssten Personen sterben. Auch Kuster wird erwähnt: als mögliches Todesopfer. Doch wie sich später herausstellen wird, ist er selbst der Verfasser dieser Zeilen.

Nur zwei Tage später setzt Kuster die Drohung in die Tat um. Er sticht in einer Nebenstrasse im Zürcher Seefeld auf den 43-jährigen Schweizer ein. Trotz Wiederbelebungsversuchen durch Passanten verstirbt der IT-Fachmann noch

**«Boris» könnte den Ermittlern nun liefern, wonach sie lange gesucht haben: ein Motiv.**

am Tatort. Sein Opfer hat Kuster wohl zufällig ausgewählt. Es gebe keine Hinweise auf eine Beziehung zwischen dem Täter und dem Opfer, sagt der Staatsanwalt Adrian Kaegi. Brisant ist: Zu diesem Zeitpunkt befindet sich der 23-jährige Gewaltstraftäter bereits seit einer Woche auf der Flucht. Er war von einem unbegleiteten Hafturlaub nicht in die Justizvollzugsanstalt Pöschwies zurückgekehrt.



In der Justizvollzugsanstalt Pöschwies soll «Boris» seinen Mithäftling Tobias Kuster aufs Massivste manipuliert haben. G. BASIC/NZZ

Es ist nun möglicherweise gerade die Vorgeschichte von «Boris», die Aufschluss über die Bluttat im Seefeld geben könnte: Der Litauer sitzt im Pöschwies wegen Bombendrohungen eine Freiheitsstrafe von acht Jahren ab, als er auf Kuster trifft. Der Mithäftling habe Kuster massiv manipuliert und einen erheblichen Einfluss auf ihn ausgeübt, sagte Valentin Landmann, dessen Anwaltsbüro Kusters Verteidigung vertritt, gegenüber dem «Tages-Anzeiger». «Diese komplexe Beziehung spielte eine zentrale Bedeutung bei der Tat.» Dazu passt ein Gutachten des Forensik-Psychiaters Frank Urbaniok, das er während des Bombendrohungs-Verfahrens über den Litauer erstellt hatte. Der Mann sei ein «pathologischer Lügner» mit einer «manipulativen psychotischen Persönlichkeitsstörung».

### **Wie eine Handlungsanleitung**

Zudem wirken die Drohbriefe des Litauers wie eine Handlungsanleitung für den jungen Schweizer. Am 20. März 2012 schickte der Litauer dem Präsidialdepartement der Stadt Zürich einen maschinengeschriebenen Brief in holprigem Deutsch. Der Inhalt: «Mein Name Boris verbringe ich 35 Jahre arbeiten

Explosionen machen und explodieren.» Danach kommt er gleich zur Sache: «Wenn ich nicht bekommen Geld von Zürich werde ich die öffentlichen Verkehrsmittel und 3 Gebäude explodieren zuzüglich Flughafen.» Er verfüge über insgesamt 12 Bomben. Über eine Gmail-Adresse könne man ihm schreiben, wenn das Geld bereitstehe.

Der inzwischen 36-Jährige hält die Ermittler über mehrere Monate auf Trab. Es gilt die höchste Alarmstufe. Die Polizei bildet eine Sonderkommission mit 15 Mitarbeitern. Fast 5000 Arbeitsstunden werden sie für den Fall aufwenden. Sie nehmen mit «Boris» via E-Mail Kontakt auf. Es finden Verhandlungen über eine Geldübergabe statt. Die Polizei deponiert eine Tasche mit nicht echtem Geld am vereinbarten Ort in Zürich Wiedikon. Doch «Boris» kommt nicht. Vielmehr erhöht er den Druck.

Am 13. April 2012 placiert er bei einem Bahnübergang in der Nähe der SZU-Haltestelle Friesenberg eine rote Schachtel mit Kunststoffflaschen, Drähten und einer Batterie. «Boris» fordert eine sofortige Übergabe von 10 Millionen Franken. Falls das Geld nicht übergeben werde, gehe die Bombe hoch. Die Polizei fährt mit einem Grossaufgebot auf und evakuiert die umliegenden Häuser. Eine leere Zugkomposition wird aufs Gleis gefahren, um die Umgebung abzuschirmen. Das Paket wird gesprengt. Es handelt sich um eine Attrappe. Fünf Tage später geht bei der Polizei die folgende Mail ein, nun in holprigem Englisch: «3 schools got explosion packs in Wiedikon, Altstetten, Oerlikon.» Diesmal werde es keine Attrappe sein, droht «Boris». Wenn die Polizei nicht spüre, müssten Kinder sterben.

In der Zwischenzeit kommt die Sonderkommission dem Litauer auf die Spur: Die IP-Adressen, von welchen aus Boris seine E-Mails versendet, führen zu verschiedenen öffentlichen und privaten WLAN-Netzen in Zürich. Und diese wiederum zu einem MacBook Air. Es ist der Laptop von «Boris». Doch anstatt ihn gleich zu verhaften, observieren die Ermittler den Mann.

Am 30. Mai bringt er schliesslich ein Schreiben auf die Post. Es ist ein weiterer Drohbrief, der Empfänger erneut das Präsidialdepartement. Mit dem Suchbegriff «stadtpresidentin Zurich» googelt er auf seinem iPhone nach der Adresse. Nebst weiteren Indizien wird ihm vor allem das Couvert zum Verhängnis. Darauf finden die Ermittler den Fingerabdruck von «Boris». Zudem wurde sein Handy immer in der Nähe der Netzwerke geortet, von welchen aus die E-Mails versandt wurden. Eine Stunde nachdem der Litauer den Brief bei der Post Giesshübel eingeworfen hat, wird er festgenommen und sitzt seither in Haft.

## **Selbst Opfer von «Boris»**

Nach seiner Verhaftung weist der Litauer erst alle Vorwürfe zurück. Mehr noch: Er behauptet, selbst Opfer von «Boris» geworden zu sein. Bei dem Mann handle es sich um einen in der Schweiz lebenden Russen aus Moskau. Dieser habe ihm gedroht, seine Freundin und sein eineinhalbjähriges Patenkind wegzunehmen. Nur auf seine Anordnung hin habe er den Erpresserbrief verfasst. Auch die nachfolgenden E-Mails habe er unter «Boris» Zwang vom Russischen übersetzen und der Polizei schicken müssen.

In einer anderen Einvernahme gesteht er wiederum ein, selbst «Boris» zu

sein und seine Taten alleine ausgeübt zu haben — nur um sein Geständnis später wieder zu widerrufen. Er sei unter Medikamenteneinfluss gestanden, so seine Begründung. Doch das Gericht glaubt ihm nicht. Vielmehr sieht es ihn in einem weiteren Erpressungsfall für schuldig. «Boris» soll nebst den Bombendrohungen gegen die Stadt Zürich auch einen bekannten Schweizer Industriellen erpresst haben — über dieselben WLAN-Netzwerke. Er drohte dessen Familie mit dem Tod.

Doch bei alledem bleiben auch Fragen offen: Weshalb sollte der Litauer, nachdem er bereits die Hälfte seiner

## **«Mein Name Boris verbringe ich 35 Jahre arbeiten Explosionen machen und explodieren.»**

Strafe abgesessen hatte, noch seine Freipressung erwirken? Und was hatte Kuster von der Zusammenarbeit mit «Boris»?

Diese Fragen wollen die Strafverfolgungsbehörden nun klären. Kuster selbst sitzt seit Januar ebenfalls wieder in Untersuchungshaft und ist geständig. Seine Verhaftung war ein Produkt des Zufalls. Berner Einsatzkräfte nahmen den jungen Mann fest, als er eine zuvor im Darknet anonym bestellte Waffe abholen wollte. Die Staatsanwaltschaft ermittelt seither wegen vorsätzlicher Tötung gegen ihn. Sie hat zudem ein Gutachten in Auftrag gegeben, welches über die Gefährlichkeit des jungen Mannes Auskunft geben soll.

Noch immer ist ungeklärt, wie Kuster so lange hatte unentdeckt bleiben können. Fest steht, dass er Helfer hatte. Die Ermittler führten in den Kantonen Zürich und Jura, wo sich der 23-Jährige auf seiner Flucht zuletzt aufgehalten hatte, Razzien durch. Zwei Personen wurden verhaftet, darunter seine Ex-Freundin. Sie befindet sich inzwischen wieder auf freiem Fuss, die zweite Person sitzt dagegen weiterhin in Untersuchungshaft.